

Visitation der Evang. Stadtkirchengemeinde Baden-Baden, 2.-7.April 2019
Abschlussgottesdienst am Sonntag Judika mit Liedpredigt
(Dekan Jammerthal, Pfarrerin Bender)

JSBach, Choralvorspiel zu EG 76 O Mensch, beweine dein Sünden groß

Predigt Teil 1 (Strophe 1): Thomas Jammerthal

Liebe Gemeinde,

haben Sie es erkannt, was unser Kantor, Herr Ebert, eben gespielt hat? Es ist Joh. Seb. Bachs Bearbeitung eines Liedes aus der Reformationszeit: *O Mensch beweine Dein Sünden groß*. Das Passionslied stammt aus dem Jahr 1530 – dem Jahr, in dem beim Reichstag in Augsburg die Evangelischen das Augsburger Bekenntnis verlesen ließen, das Bekenntnis, das in den lutherischen Kirchen und auch in unserer Landeskirche nach wie vor in Geltung ist.

Lieder waren bedeutsam in der Reformation. Sie sollten den Menschen das Evangelium ins Herz singen.

Der Verfasser des Liedes *O Mensch beweine dein Sünden groß* ist Sebald Heyden, Kantor und Rektor zu Nürnberg. Die bis heute gesungenen beiden Strophen sind ursprünglich der Rahmen einer 23-strophigen Passionsbetrachtung in Liedform. Sebald Heyden erzählt darin die Leidensgeschichte Jesu, sozusagen als Zusammenfassung der Passionsberichte der Evangelien.

Die erste Strophe formuliert als Vorwort die erlösende Bedeutung des Wirkens und Sterbens Jesu: *für uns* hat er gelitten. Sie lädt nach alter Tradition ein, zur „heilsamen Trauer“ über die eigenen Sünden und das ihretwegen geschehene Leiden Christi. Zugleich beginnt mit der Erwähnung seiner Menschwerdung und Wundertaten bereits die Erzählung. Die letzte Strophe fasst zusammen, was die Konsequenz dieser Erkenntnis der Passion Christi für das Leben der Christen ist: Dankbarkeit, Liebe, Gottesfurcht.

Von den 23 Strophen stehen nur diese beiden, die erste und die letzte in unserem Gesangbuch. Denen wollen wir heute nachdenken:

1. O Mensch, beweine deine Sünde groß, darum Christus seines Vaters Schoß äußert und kam auf Erden;

von einer Jungfrau rein und zart für uns er hier geboren ward, er wollt der Mittler werden.

Den Toten er das Leben gab und tat dabei all Krankheit ab,

bis sich die Zeit herdrange, dass er für uns geopfert würd,

trüg unsrer Sünden schwere Bürd wohl an dem Kreuze lange.

O Mensch!

Wenn wir das sagen, dann ist das nicht selten ein Stoßseufzer: O Mensch – muss das sein? O Mensch – das ist manchmal eine Klage, manchmal auch ein Ausdruck der Hilflosigkeit: O Mensch – da kann man nichts machen.

Im Lied ist es eine Anrede: *O Mensch, beweine dein Sünden groß*. Weiche nicht aus. Suche keine Ausreden. Verweise nicht weg: nicht auf das Schicksal, nicht auf die Umstände, nicht auf die Anderen, die ja auch nicht besser, sondern vielmehr noch schlechter sind. Um die alle geht es nicht. Es geht um Dich: O Mensch, beweine *dein* Sünden groß!

Von Sünde reden wir nicht so gerne. Lange haben wir das doch abgetan als moralisierendes Gerede der Kirche über andere, haben die Sünde banalisiert zu Tortenstücken oder Verkehrsübertretungen. Irgendwie war uns das unangenehm, von Sünde zu reden. Das ist doch ein Begriff aus einer anderen Zeit, nicht mehr verständlich zu machen. Eine Methode, die Menschen klein zu halten. Schwarze Pädagogik: Kleine Sünden bestraft der liebe Gott sofort – im Sinne von: wer nicht hören will muss fühlen.

Und doch werden wir die Sache mit der Sünde nicht los. Dazu ist die Passionszeit da: dass wir uns die Zeit nehmen, über *uns* nachzudenken. Nicht über die anderen, die auch nicht besser sind. Über *unsere* Schuld, über *unser* Versagen, über *unser* Ausweichen, vor dem, was zu tun ist. *O Mensch, beweine dein Sünden groß.*

O Mensch. Das Lied bleibt aber nicht in der Hilf- und Ratlosigkeit stehen. Nicht in die Depression sollen wir kommen, in Selbstvorwürfe und Schwermut. Manchmal ist es ja so, dass Weinen etwas löst: wenn ein Staubkorn im Auge ist, wird es durch die Tränen herausgeschwemmt und es wird besser. Wenn die Trauer ganz tief sitzt, dann kann das Weinen etwas lösen, dass es wieder leichter wird.

O Mensch, beweine dein Sünde groß, darum Christus seines Vaters Schoß äußert und kam auf Erden. Auf Christus wird unser Blick gerichtet, der zu uns kam – eben wegen unserer Sünde: Gott vermag aus Schlechtem – Gutes zu machen. Die Sünde der Menschen, unsere Sünde, meine Sünde – sie wird zum Anlass der Sendung Christi auf Erden.

Und aus den Tiefen der Sünde führt uns die Melodie zur Höhe des Lebens: Den Toten er das Leben gab. Die große Hoffnung der Christen. Das ist der musikalische – und der textliche Höhepunkt der ersten Strophe.

Und Sebald Heyden gibt eine Kurzzusammenfassung des Lebens Jesu:

Von einer Jungfrau rein und zart für uns er hier geboren ward, er wollt der Mittler werden.

Den Toten er das Leben gab und tat dabei all Krankheit ab,

bis sich die Zeit herdrange, dass er für uns geopfert würd,

trüg unsrer Sünden schwere Bürd wohl an dem Kreuze lange.

Jesus auf Erden, der den Toten das Leben gab und Kranke heilte – Jesus am Kreuz für unsere Sünde hingegeben um uns zu versöhnen mit Gott. Nicht ein leichter Tod – eine schwere Bürde war es, die er zu tragen hatte am Kreuz – und ans Kreuz.

Heute stören sich manche am Begriff „Opfer“. Hat es Gott nötig, durch ein Opfer versöhnt zu werden? Gott hat's nicht nötig, aber wir haben es nötig, dass unsere Sünde von uns genommen und ans Kreuz getragen wird. Jesus, den die Menschen geopfert, gekreuzigt, haben – er bleibt nicht im Tod, sondern wird vom Opfer zum Herr des Lebens.

Diese Geschichte erzählt das Lied in den 21 weiteren Strophen, die wir nicht im Gesangbuch haben. Diese vergessenen Strophen schildern den Lebens- und Leidensweg Jesu. Unsere beiden Gesangbuchstrophen fragen nach dem „Wozu“ und „Warum“. Sie fragen, was das denn *für uns* bedeutet: *O Mensch, beweine dein Sünden groß.* Stelle dich deiner Schuld. Lerne sie betrachten als Ursache des Kommens Jesu auf diese Erde. Lerne erkennen, wie deine Sünde dich wieder hinzieht zu Gott! Durch die Erkenntnis deiner Sünde bist du verbunden mit Jesus Christus, der der Mittler, der Vermittler zwischen Gott und Mensch ist und der Deine Sünde ans Kreuz trägt.

Das ist das große Geschenk der Passion Jesu: keiner muss mit seiner Sünde mehr leben – Jesus trägt sie als seine Bürde ans Kreuz, damit wir freie Menschen werden und froh und dankbar leben können.

400 Jahre später sagt ein modernes Bekenntnis, die Barmer Theologische Erklärung: „*Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.*“

Orgel: Zwischenspiel

Predigt Teil 2 (Strophe 2): Marlene Bender

So lasst uns nun ihm dankbar sein, dass er für uns litt solche Pein!

So, liebe Gemeinde, beginnt die 2. Strophe unseres Liedes.

Vor acht Jahren lief in den deutschen Kinos sehr erfolgreich die Tragik-Komödie „Almanya“. Erzählt wird von einer türkischen Familie, die hier in Deutschland einwandert, heimisch werden will, aber zwischen alter und neuer Heimat und Kultur hin- und hergerissen ist. Eine Szene zeigt die erste Generation, die junge Familie, die eine heruntergekommene Wohnung inspiziert. Der kleine Sohn findet ohne Vorwarnung in einem der Zimmer ein Kruzifix an der Wand. Das Kind gerät in Panik vor dem blutenden, entstellten Mann am Kreuz und brüllt infernalisch. Den Eltern gelingt es kaum, ihn zu beruhigen. Der Hinweis, dass dies der Christengott sei, ist da keinesfalls tröstlich.

Ja, liebe Gemeinde, der Anblick des Gekreuzigten ist aufwühlend und verstörend. Es ist nämlich nicht schön und erhebend, was die Evangelien von Jesu letzten Tagen berichten. Und auch die Passionsbegeisterung, wie sie im Mittelalter und in der Reformationszeit vorherrschte, wie sie uns in unserem Gesangbuch begegnet, die ist uns – Hand auf´s Herz – ziemlich fremd. Wir sollen dankbar sein, *dass er für uns litt solche Pein?* Es braucht vielleicht die 21 Zwischenstrophen unseres Liedes, es braucht eine Bach´sche Matthäuspassion oder (viel elementarer) die Erzählungen der vier Evangelien, um der Aufforderung zu folgen: *So lasst uns nun ihm dankbar sein* - dankbar, dass Gott in diesem Jesus die Leiden seiner Menschen teilt. Dass er Folter und Verrat, Qualen und die ganze menschliche Erbärmlichkeit nicht von ferne beobachtet, sondern ganz unten durchleidet. - Unvorstellbares können ja Menschen einander antun. Ungeheuerliches müssen Menschen erdulden. Dass der kleine türkische Junge im Film Almanya geschockt ist, kann man verstehen. Das Kreuz ist ein Skandal, denn es bündelt die ganze Brutalität, zu der Menschen fähig sind. Aber, so die Botschaft der Evangelien, seit Karfreitag ist keiner in seiner Verzweiflung und Not allein. Jesus teilt sie. Ein starker Trost, ein fester Halt ist es zu wissen, *dass er MIT uns litt solche Pein*. Das ist das Unglaubliche am christlichen Glauben: Ein väterlicher Gott, der, wie so viele Väter und Mütter, seinen Sohn sterben sieht. Ein Messias, ein Retter, der im Garten Gethsemane, kurz vor seiner Verhaftung, Tränen der Angst weint und mit einem „Warum?“ sein Leben lässt. Er kennt Verzweiflung und Todesnot. *Dass er MIT uns litt solche Pein* – wie nah ist uns dieser Gott! Aber unser Lied geht am Beginn der 2. Strophe noch weiter; da heißt es nämlich: *dass er FÜR uns litt solche Pein. Für uns. Pro nobis.* Die Sünde, diese Urschuld, die, wie wir gerade schon bei der 1. Strophe gehört haben, die ist ja mehr als die Summe moralischer Verwerfungen. In eine zerrissene Welt werden wir hineingeboren. Schuld prägt die Weltgeschichte. Das kulturelle Gedächtnis der Menschheit erinnert sich an Feindschaften und Verbrechen, an Betrug und Verrat. Und das geht hinein in Familienbiographien. Kein Kind kommt unschuldig auf die Welt – dafür hat es schon zu viel von seinen Eltern und Ahnen in der DNA: nicht nur die guten Begabungen,

sondern auch die charakterlichen Verformungen. Schon von den ersten Tagen an erlebt ein Kind: Diese Welt ist zugleich schön und brutal. Erwachsene sind liebevoll und unzuverlässig. Und wer das Pech hat, im Krieg geboren zu werden oder in zerrüttete Familien hinein, der kann ahnen, dass es keine schlichte Einteilung in Gute und Böse, Schuldige und Unschuldige gibt. Diese Zerrissenheit nennt die Bibel „Sünde“. Nicht das Tortenstück, mit dem man gegen den Diätplan verstößt, nicht die Flensburger Punkte, mit denen man zum Verkehrssünder wird. - Nur einer, der ist wie wir, doch ohne Sünde, kann diese Verflochtenheit durchbrechen. Nur einer, der die Gottesfinsternis aushält, obwohl er doch aus Gott ist, nur so einer kann uns den Weg zurück zu Gott, den Weg in ein neues Leben eröffnen. Nur einer, der für uns eintritt, für uns stirbt. Für uns. Pro nobis: ein Schlüsselwort der Reformatoren. Martin Luther hat es groß gemacht, weil er es selbst in seinem eigenen Leben so erfahren hat. „Für mich ging Christus in den Tod. Damit ich aus dem Tod ins Leben trete“: so hat Luther seine Biographie gedeutet.

2. So lasst uns nun ihm dankbar sein, dass er für uns litt solche Pein, nach seinem Willen leben.

Auch lasst uns sein der Sünde feind, weil uns Gotts Wort so helle scheint, Tag, Nacht danach tun streben, die Lieb erzeugen jedermann, die Christus hat an uns getan mit seinem Leiden, Sterben.

O Menschenkind, betracht das recht, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt, tu dich davor bewahren!

O Menschenkind! O Mensch! Es geht um dich und mich. Um Befreiung aus dem Kreislauf der Gottesferne und der menschlichen Zerwürfnisse, um dieses Neue, das durch Jesus, durch sein Leiden für uns, erwächst. Es geht um die Folgen in meinem und deinem Leben, um den sensus moralis, wie mein Kollege eingangs sagte, also um die praktische Konsequenz für uns. Denn das Geschenk der Freiheit ist das Eine; das gilt es anzunehmen. Aber mein eigenes Seelenheil, mein eigenes spirituelles Wohlbefinden, meine Innerlichkeit verflüchtigen sich, wenn ich das alles nur zwischen mir und meinem Gott belasse. Der Dank will raus ins Leben und in kleine Münze umgewechselt werden.

In der Wochenzeitschrift Christ & Welt läuft z.Z. eine Serie unter dem Titel „Darum bin ich noch dabei“. Da erzählen unterschiedliche Leute (u.a. ein Astrophysiker, ein SPD-Politiker, ein Unternehmer, ein Bestsellerautor), warum sie zu ihrem Glauben und ihrer Kirche stehen – trotz Konflikten und Krisen. Letzte Woche wurde der Leiter der evang. Bahnhofsmision Berlin, Dieter Puhl, befragt. In der Hauptstadt kennt ihn fast jeder, behauptet die Zeitung. Er sei so etwas wie ein Asphalt –Heiliger, der sich mit großem Einsatz und Erfolg um Obdachlose und Hilfesuchende kümmere. Eigentlich wollte er nicht über seinen Glauben sprechen. „Ich hatte Angst, dass ich so etwas wie Gotteslästerung betreibe“ sagt er. Angst, Worte und Erklärungen zu benutzen, die Gott nicht gerecht werden. Denn er lebt seinen Glauben bewusst naiv, schlicht. Aber „Ich war irgendwann so voll von Gott, und dann die Klappe zu halten, das habe ich irgendwann nicht mehr geschafft.“ Und er beginnt zu erzählen, von seinem Leben und den Menschen, die ihm begegnen. Als seine Tochter an Leukämie erkrankte, da habe einer der Ärzte drei Tage und drei Nächte durchgearbeitet, um sich um die schwerkranken Kleinen zu kümmern. Als Puhl ihn fragte, warum er dies tue, war seine Antwort: „Herr Puhl, das ist so schwierig. Ich habe vier gesunde Kinder zu Hause, ich halte das Glück nicht aus.“ – Das ist es wohl: die Antwort auf die Frage, warum der Glaube von Dieter Puhl sogar stärker geworden ist, je mehr Leid er sah: Dankbarkeit. (Seine Tochter

wurde übrigens gesund und ist mittlerweile selbst Mutter.) Aus dieser Dankbarkeit erwächst bei Puhl der Einsatz für seine Obdachlosen. Bei dem Kinderarzt der Einsatz für seine Patienten. Wahrscheinlich kennen die beide Männer unser Gesangbuchlied nicht, aber sie leben es: *die Lieb erzeugen jedermann, die Christus hat an uns getan mit seinem Leiden, Sterben.*

Sebald Heyden, der Dichter, erhebt am Ende seines Liedes den Zeigefinger: *O Menschenkind, betracht das recht.* Ich gestehe: Mit dieser Geste fremdle ich ein wenig. Aber ich ahne hinter seinen mahnenden Worten die gute Absicht: Er kennt wahrscheinlich unsere Vergesslichkeit, die größte Feindin der Dankbarkeit. „*O Menschenkind, betracht das recht, tapp nicht in die Falle der Gleichgültigkeit, die beleidigt deinen Erlöser. Vor dieser Sünde hüte dich.*“ So sei es. Amen

Gem.: EG 76, 1+2